

„Auf Kurs“: Ein Angebot für Schulverweigerer an der Kasseler
Produktionsschule BuntStift
Förderung schulverweigernder HauptschülerInnen durch betriebliche,
produktionsorientierte Formen und Methoden des Lernens
Dr. Cortina Gentner, Universität Hannover

1. Zum Phänomen „Schulverweigerung“

Es gibt für Deutschland keine repräsentativen Untersuchungen zum Umfang von Schulverweigerung. Zahlen zur An- und Abwesenheit von Schülern werden nicht systematisch erfaßt und ausgewertet; Auswertungen gibt es allenfalls auf der Ebene einzelner Schulen, nicht jedoch auf Schulumtsebene oder gar Länderebene. Hinzu kommt, dass in der Schule meist nur unterschieden wird zwischen entschuldigtem (mündliche oder schriftliche Mitteilung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten oder ärztliches Attest) und unentschuldigtem Fehlen. Statistiken sind aufgrund des unterschiedlichen bzw. nicht definierten Verständnisses von Schulverweigerung meist nicht vergleichbar. Untersuchungsergebnisse zum Umfang von Schulverweigerung, die sich auf Klassenbucheintragungen stützen, sind deshalb nicht valide (Kaiser 1983, S. 9). Der quantitative Umfang von Schulverweigerung ist für Deutschland nur schwer zu bestimmen. Hinzu kommt, daß es bisher auch keine eindeutige Definition von Schulverweigerung gibt. Ab wann jemand als Schulverweigerer gilt, wird in den bisher durchgeführten Untersuchungen unterschiedlich gehandhabt. Eine genaue Bestimmung des Phänomens Schulverweigerung ist nicht zuletzt deshalb schwierig, weil der Ermessensspielraum, wann und von wem ein Fernbleiben des Schülers vom Unterricht als Schwänzen oder Verweigerung definiert wird, in der Praxis von Lehrern und Schulleitern unterschiedlich ausgefüllt wird.

Das Kultusministerium Hessen hat für das Jahr 1999 die Zahl der Verletzungen der Schulpflicht im Land Hessen mit insgesamt 4.417 Fällen angegeben. Diese Zahl bezieht sich auf Schulpflichtverletzungen, bei denen die Schulbehörden mit einem Ordnungswidrigkeitsverfahren reagiert haben (vgl. Kultusministerium Hessen 2001). Für die Stadt Kassel werden nach aktuellen Angaben die Zahl der Anzeigen wegen eines Verstoßes gegen die Schulpflicht mit 448 beziffert (in 353 Fällen wurde ein Bußgeldbescheid erlassen; vgl. Schulverwaltungsamt der Stadt Kassel 2003). Die Dunkelziffer bezüglich der Schulversäumnisse und Schulpflichtverletzungen dürfte in der Stadt Kassel, hessenweit wie auch in Deutschland insgesamt um ein Vielfaches höher liegen. Über die Höhe der Dunkelziffer gibt es keine verlässlichen Schätzungen. Das Deutsche Jugendinstitut München/ Leipzig geht inzwischen von *ca. 10% bis 15% pro Klasse aus, die zumindest als schulmüde eingestuft werden müssen* (vgl. Reißig 2001).

Für das Land Hessen führten Tillmann und Mitarbeiter im Herbst 1995 eine repräsentative Schülerbefragung durch mit 3.540 SchülerInnen in 24 Schulen (insgesamt 167 Klassen), und zwar an allen Schulformen: Haupt- und Realschulen, Gymnasien, kooperative und integrierte Gesamtschulen, Schulen für Lernhilfen (vgl. Tillmann u. a. 1999). Befragt wurden Jahrgänge 6,8 und 9/10, wobei auf eine Gleichverteilung der Geschlechter geachtet wurde. Das Alter der Befragten lag zwischen 10 und 18 Jahren. Die Untersuchung kam zu folgenden Ergebnissen:

- Bei der Frage nach Häufigkeit des Fehlens im Unterricht innerhalb der letzten 12 Monaten gaben 20% der befragten Mädchen und 24% der Jungen an, sie hätten in den letzten zwölf Monaten mindestens alle paar Monate

unentschuldig den Unterricht geschwänzt; weitere 4 % erklärten, wöchentlich oder mehrmals wöchentlich geschwänzt zu haben.

- Das Phänomen „Schulschwänzen“ zeigt sich in Abhängigkeit vom Alter: Schüler aus der 6. Jahrgang schwänzten deutlich seltener als ihre älteren Kollegen (11% im 6. Jg. zu 25% aus dem 8. Jg. und 31% aus den Jg. 9 und 10).
- Geschwänzt wurde meistens von SchülerInnen aus Sonderschulen: Hier gaben 37% an, innerhalb des letzten Jahres mindestens alle paar Monate unentschuldig gefehlt zu haben; danach folgten die HauptschülerInnen (bei den anderen Schulformen keine größeren Unterschiede: jeweils 20%).
- „Schulschwänzen“ erscheint als „männliches Phänomen“: Jungen schwänzen häufiger als Mädchen.

Wie die Zahlen für das Land Hessen zeigen (ebenso wie die allgemeinen Zahlen im gesamten Bundesgebiet), ist die Weigerung, zur Schule zu gehen - phasenweise oder dauerhaft - in Deutschland längst nicht mehr eine Ausnahmeerscheinung, sondern hat in den letzten Jahren nach Meinung von Experten extrem zugenommen. Es zeigt sich, *dass sich mehr und mehr Jugendliche aus dem System Schule verabschieden* (vgl. u.a. Schreiber-Kittl 2001 sowie Reißig 2001). Schulverweigerung hat nicht selten den Schulabbruch zur Folge. Die Folgen beharrlicher Abwesenheit von der Schule und insbesondere fehlender schulischer Qualifizierung sind gravierend. Brüche und Instabilitäten im schulbiographischen Ablauf wirken sich negativ auf die künftige gesellschaftliche Stellung eines Individuums aus. „In einer Gesellschaft, in der Arbeit immer noch ein entscheidendes Merkmal für den sozialen Status ist, haben Schulabbrecher unsichere bzw. schlechte Ausbildungs- und Beschäftigungsperspektiven; eine (einigermaßen regelmäßige) Teilnahme am Erwerbsleben ist aber wiederum Voraussetzung und Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe“ (Schreiber-Kittl/ Schröpfer 2002, S. 8).

Angesichts steigender Zahlen von Schülern, die sich von der Schule abwenden, sich ihr verweigern und häufig ohne Schulabschluß ihre Schulpflicht beenden, wird der Ruf nach Erklärungen und Abhilfen immer lauter. Neben Angeboten für Schulverweigerer *am Lernort Schule* gibt es auch eine Vielzahl von Projekten und Initiativen, die Konzepte zur Beschulung *außerhalb der Schule* entwickelt haben. Nahezu alle Bundesländer haben seit 1998 auf die zunehmend auch in der Öffentlichkeit geführten Debatte über die „Schulverweigerung“ reagiert. Erste Angebote für Schulschwänzer und Schulverweigerer entstanden bereits Anfang der 90er Jahre (z.B. in Nordrhein-Westfalen 1994 im Rahmen eines Modellversuches). In den letzten Jahren hat sich eine Vielzahl von Projekten und Arbeitsansätzen meist auf lokaler Ebene entwickelt. Neben Programmen und Förderrichtlinien auf Landesebene, mit deren Hilfe landesweit eine Reihe von Initiativen unterstützt werden, gibt es auf Bundesebene z.B. das Modellprogramm „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ (1998 - 2001; wissenschaftliche Begleitung: Deutsches Jugendinstitut München/ Leipzig) bzw. das Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Kompetenzen fördern - Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ (BQF-Programm; 2001 bis voraussichtlich 2006), in dem eine Reihe von zeitliche begrenzten Modellprojekten finanziell gefördert werden, die Lernangebote für Schulverweigerer systematisch (weiter-)entwickeln und erproben.

Neben diesen Projekten gibt es bundesweit zahlreiche Lernangebote für SchülerInnen, die aus vielfältigen Gründen mit der Regelschule nicht mehr zurechtkommen. Die meisten Projekte oder Angebote für Schulverweigerer oder Schulabbrecher sehen vor, für einen begrenzten Zeitraum schulische Aufgaben zu übernehmen und diese durch sozialpädagogische Begleitung zu ergänzen. Ziel ist es auch dort, die Jugendliche sozial zu stabilisieren, sie zu motivieren und wieder

systematisch an das Lernen heranzuführen. Im Vordergrund dieser Projekte steht die soziale und schulische bzw. berufliche Integration dieser speziellen Zielgruppe, wobei das formale Bildungsziel häufig ein qualifizierter Schulabschluß ist.

2. Das Modellprojekt „Auf Kurs“: Schlaglichter

Das Modellprojekt „Auf Kurs“ (Laufzeit von März 2003 bis August 2005) wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im oben erwähnten BQF-Programm gefördert, und dort im sog. Innovationsbereich III: „Initiativen im Bereich Prävention/ Übergang von der Schule in den Beruf“ (Kul/Mertens 2003).

Allgemeines Ziel des Vorhabens ist es, mit der *Produktionsschule BuntStift in Kassel* denjenigen Jugendlichen ein geeignetes Bildungsangebot zu machen, die sich dem schulförmigen Lernen entzogen und verfestigte Strategien der Misserfolgsvermeidung entwickelt haben. Das Modellprojekt will einen Gegenentwurf zur gängigen Praxis erproben. Wir sprechen Jugendliche an, die entweder bereits ausgeschult wurden (bzw. die als unbeschulbar gelten) oder bei denen sich das Schulschwänzen zur Schulverweigerung verfestigt hat oder die nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht wegen besonderer Verhaltensauffälligkeiten und vielleicht sogar psychischen Erkrankungen über das Jugendamt in die Produktionsschule vermittelt werden (Jugendberufshilfen). In diesem Modell soll präventiv eine systematische frühzeitige Kooperation (möglichst ab der 8. Klasse) verschiedener Schulen (Offene Schule Waldau, Hegelsbergschule, Josef-von-Eichendorff-Schule, Georg-August-Zinn-Schule), der Produktionsschule BuntStift, Partner-Betrieben, der Arbeitsverwaltung und dem Jugendamt entwickelt werden. Bei dem Modellprojekt stehen u. a. folgende Ziele im Vordergrund:

- Sinnstiftung und Persönlichkeitsentwicklung; Herausarbeiten eigener Stärken und Kompetenzen; positives Selbstwertgefühl;
- Teilhabe an Normalität; weg von Langeweile, Gewalt oder „Null-Bock“ auf Lernen;
- Zugang zu einem strukturierten Tagesablauf (pünktlich kommen, Einhalten von Pausenzeiten, geregelte Abläufe);
- Entwicklung neuer Lernbereitschaft; Zugang zu strukturiertem Lernen;
- Weiterentwicklung personaler Schlüsselkompetenzen, wie Durchhaltevermögen, Konzentrationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Akzeptanz vorhandener Strukturen der Arbeitswelt;
- Soziales Lernen: Entdecken und Lernen von Eigenverantwortung, aber auch der Verantwortung für andere; Steigerung der emotionalen und sozialen Kompetenz;
- Abbau schulischer Defizite; Sprachkompetenz;
- Erwerb eines Hauptschulabschlusses und/ oder eines „Quali-Passes“ (Nachweis über praktisch-berufliche und soziale Kompetenzen);
- Förderung praktischer Fähigkeiten im Sinne des ganzheitlichen Lernens; auf Grundlage der Prinzipien einer Produktionsschule (Produktion und Arbeit bilden das didaktische Zentrum);
- Berufsorientierung und Übergänge in die Berufsausbildung bzw. Arbeitswelt.

Die Eckpunkte des Modellprojektes „Auf Kurs“ an der Produktionsschule BuntStift in Kassel	
Förderung	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Bundesministerium für Bildung und Forschung</i>, im Programm zur „Beruflichen Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf“ (BQF-Programm, Innovationsbereich III: <i>Initiativen im Bereich Prävention/ Übergang von der Schule in den Beruf</i>)
Laufzeit	<ul style="list-style-type: none"> • März 2003 bis August 2005
Kooperationspartner	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperationsschulen (fünf allgemeinbildende Schulen, die z.T. im Bereich Sozialer Brennpunkte angesiedelt sind: <i>Carl-Schomburg-Schule, Hegelsberg-Schule, Offene Schule Waldau; Josef-von-Eichendorff-Schule; Georg-August-Zinn-Schule</i>) • konstruktive Zusammenarbeit und erste Übereinkünfte mit dem <i>Staatlichen Schulamt</i> und dem <i>Jugendamt</i> der Stadt Kassel
Zielgruppe	<p>Schulpflichtige HauptschülerInnen der 8. und 9. Klasse:</p> <ul style="list-style-type: none"> • die mit schulmäßigem Lernen Schwierigkeiten haben und sich auch entziehen • die Fehltage oder längere Fehlzeiten haben • die lieber handwerklich-praktisch als theoretisch lernen • die den Hauptschulabschluss wahrscheinlich an der Regelschule nicht schaffen werden
Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Angesiedelt in der Produktionsschule BuntStift Kassel e.V. • „Drop-out-Projekt“, d.h. das Projekt ist außerhalb der Schule angesiedelt • Festlegung eines „sonderpädagogischen Förderbedarfs“ im Sinne der „Schule für Erziehungshilfe“ (somit: rechtliche Absicherung durch das Hessische Schulgesetz) • Wissenschaftliche Begleitung durch die <i>Universität Hannover</i>, Institut für Berufspädagogik (Prof. Dr. A. Bojanowski, Dr. Cortina Gentner)

3. Zur Kasseler Produktionsschule BuntStift

Das Schulverweigerer-Projekt „Auf Kurs“ ist an der Produktionsschule BuntStift (Kassel) angesiedelt. Die Produktionsschule (vgl. Bojanowski 1996) ist vor allem aufgrund der betrieblichen, produktionsorientierten Form und Methode des Lernens und der Persönlichkeitsentwicklung besonders dazu geeignet, für Schulverweigerer ein Angebot zu machen. Die pädagogischen Leitlinien bei BuntStift lauten:

- Produktive Tätigkeit/ Arbeit in den Werkstätten
- Orientierung an der Realität der Arbeitswelt und Ganzheitlichkeit
- Prinzip der Verbindung von kognitiven, emotionalen, sozialen und handlungsbezogenen/ praktischen Lernprozessen
- Verknüpfung von theoretischem und praktischem Lernen.

BuntStift entwickelt seit 20 Jahren als Träger unterschiedlichste berufliche und berufsvorbereitende Angebote im Feld der Benachteiligtenförderung. Zur Zeit existieren drei wesentliche Säulen: 1. der Ausbildungsbetrieb, 2. das Freiwillige Soziale Trainingsjahr (FSTJ) und 3. die *Kasseler Produktionsschule*.

Die Kasseler Produktionsschule (Bojanowski/Charton 1993; Kipp u. a. 1999; Mertens o. J) arbeitet als innovative Einrichtung auf dem Gebiet qualifizierender vorberuflicher Bildung. BuntStift hat mit dem Konzept der Produktionsschule am Übergang von der Schule zum Beruf seit 1992 einen neuen Weg beschritten. Mit ihrem Bildungs- und Berufsorientierungsangebot richtet sich die Produktionsschule grundsätzlich an alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 27 Jahren. Mit ihrer Verbindung von Arbeiten und Lernen will die Kasseler Produktionsschule, für die Jugendlichen mehrere Ziele zu erreichen:

- Persönlichkeitsförderung
- Unterstützung bei der Berufsorientierung
- Motivierung zur (Berufs-)Ausbildung bzw. Erwerbstätigkeit
- (Re-)Integration in Arbeit und Gesellschaft
- Einkommenssicherung durch Arbeit.

Die Produktionsschule versucht auf diese Weise aktuellen Defiziten im allgemeinbildenden und beruflichen Bildungssystem zu begegnen, deren Folgen gerade an jenen Jugendlichen deutlich werden, die bei BuntStift arbeiten und lernen. Für einen bedeutenden Teil der Jugendlichen äußern sich die Defizite in einer unzureichenden beruflichen Orientierung. Die Jugendlichen scheitern zudem häufig an der Dominanz kognitiver Lernprozesse - insbesondere wenn dabei die symbolische Repräsentation (Sprach- und Schriftlastigkeit) betont wird, wie das in den Regelschulen üblich ist. Schließlich zeigen sich die Folgen einer unzureichenden Förderung der sozialen und emotionalen Kompetenz der Jugendlichen. Zusammengehalten durch die Grundideen der Produktionsschule knüpfen die pädagogischen Leitlinien vor allem an folgenden an:

- a) Zentralität von Produktion/Arbeit
- b) Orientierung an der und auf die Realität der Arbeitswelt
- c) Beachtung der Ganzheitlichkeit bezüglich der Jugendlichen selbst, der auszuübenden Arbeitsprozesse beziehungsweise der verschiedenen Lebenswelten der Jugendlichen.

Ein produktiver und betriebsnaher Ansatz, wie ihn BuntStift gewählt hat, muß eine Reihe von Kriterien beachten. Bei BuntStift gelten derzeit folgende Regeln:

- Die Produkte/Dienstleistungen erfüllen professionelle Qualitätsansprüche.
- Für die Produkte und Dienstleistungen gibt es einen gesellschaftlichen Bedarf und einen Markt, an dem sich die Preise orientieren.
- Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhalten eine Vergütung, die ihnen ein eigenständiges und existenzsicherndes Leben ermöglicht.
- Die wöchentliche Arbeitszeit der TeilnehmerInnen beträgt 35 Stunden.

Eine Produktionsschule als Jugendhilfebetrieb zu organisieren, hat erhebliche Konsequenzen für die betriebliche Arbeitsorganisation. Die regulierende Idee sieht bei BuntStift folgendermaßen aus: Berufspädagogen, Meister und Gesellen leiten die jungen Arbeitskräfte an, *produktive Teams* zu bilden, die *Auftragsarbeiten* so erledigen müssen, daß sie mit den Produkten am Markt bestehen können. Zusammen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bemühen sich die Ausbilder um die Akquisition von Aufträgen, um den Aufbau und die Pflege von Kundenkontakten und um die Entwicklung von Strategien der Vermarktung (Produktionsarbeiten). Es wird erwartet, daß die ProduktionsschülerInnen dabei die komplexe betriebliche Struktur kennen lernen, die betrieblichen Organisationsabläufe verstehen, mit den Schnittstellen ihres Arbeitsplatzes vertraut werden und vor allem den Sinn ihrer Tätigkeit begreifen.

Unter dem Dach der Produktionsschule befinden sich mehrere unterschiedliche Projekte für spezielle Zielgruppen. Schwerpunkt aller aber ist die Produktionsorientierung. Die ProduktionsschülerInnen arbeiten in den Arbeitsbereichen gemeinsam mit den Auszubildenden des Ausbildungsbetriebes. Vorrangiges Ziel ist, dass die ProduktionsschülerInnen ihre Chance, eine Beschäftigung oder einen Ausbildungsplatz auf dem Arbeitsmarkt zu finden, verbessern. Es ist daher wichtig, dass sie Berufserfahrungen und fachliche Grundfertigkeiten vorweisen können. Diese erwerben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch die produktive, arbeitsmarktorientierte Beschäftigung in den Arbeitsfeldern und durch externe Betriebspraktika. Die Kasseler Produktionsschule hat sechs Arbeitsbereiche:

- Das *Dienstleistungsbüro* verwaltet die Produktionsschule und den Ausbildungsbetrieb BuntStift. ProduktionsschülerInnen erledigen die tägliche Post, den Schriftverkehr, die Rechnungsüberwachung mit Rechnungsstellung und Rechnungsüberweisung. Unter Anleitung führen sie Kassenbücher, arbeiten bei den Lohnabrechnungen sowie der Buchführung mit.
- In der *Metallwerkstatt* produzieren ProduktionsschülerInnen überwiegend für den Markt. Private Kunden geben ihre individuellen Wünsche bei BuntStift in Auftrag. Es werden beispielsweise Montagetische, Servicewagen, Metallregale, Tischgestelle, Garderoben, Treppen und Treppengeländer hergestellt.
- In der *Holzwerkstatt* bauen die jungen Menschen Tische, Bänke, Schränke, Regale und andere Möbel für Privatkunden. Hin und wieder kommt es zu Kooperationen mit der Metallwerkstatt, wenn Aufträge sowohl Holz- als auch Metallarbeiten beinhalten z.B. Treppen und Geländer.
- Die *Hauswirtschaft* versorgt die BuntStift-Betriebsangehörigen mit Frühstück, Mittagessen und Getränken. Sie deckt weitere verschiedene hauswirtschaftliche Arbeiten ab wie: Hausreinigung, Getränke- und Kuchenverkauf, Büffetservice, Einkauf und Vorratshaltung, Wäsche- und Blumenpflege.
- Die in der *Recyclingwerkstatt* tätigen ProduktionsschülerInnen nehmen die im Rahmen des Sperrmülls innerhalb des Stadtgebietes Kassel anfallenden ausgedienten Elektrogeräte an (z.B. Elektroherde, Computer, Wasch- und Spülmaschinen, Wäschetrockner). Zusätzlich gibt es einen Abholservice für private Kunden und Betriebe. Die Geräte werden ggf. auf Defekte überprüft und anschließend repariert oder für die weitere Entsorgung fachgerecht zerlegt und entsprechend entsorgt bzw. wiederverwertet. Reparierte Geräte werden mit Garantie in unseren Verkaufsräumen angeboten.
- Im Bereich *EDV/Neue Medien* bereiten die jungen Menschen die BuntStift-Druckerzeugnisse vor, gestalten diese und betreuen sie bis zur Endproduktion in der Druckerei. Weiterhin kümmert sich dieser Bereich um die Aktualisierung und Fortentwicklung der BuntStift-Homepage (www.buntstift-kassel.de). Ein neues Aufgabenfeld ist die Erstellung und Gestaltung der Stadtteilzeitung „Nordwind“, die eine unabhängige Redaktion mit Akteuren aus dem Stadtteil erarbeitet.

Indem die Produktionsschüler/innen bis zu zwei Jahre lang kontinuierlich in einem Arbeitsprozess integriert sind, können sie sich beruflich orientieren. Wesentliche Lernziele sind auch Regelmäßigkeit, Ausdauer und Zuverlässigkeit. Eine überschaubare Gruppengröße trägt dazu bei, die jungen Leute in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und -stabilisierung zu unterstützen.

Einen weiteren wichtigen Bereich bildet das allgemeinbildende Angebot. Es setzt an der Lebenswelt der ProduktionsschülerInnen sowie an vorhandenen Fähigkeiten und Interessen an. Zum einen kann der Hauptschulabschluss arbeitsbegleitend nachträglich erworben werden. Zum anderen geben Bildungsfahrten und sog. „Aktivitätswerkstätten“ (z. B. für Sport, Kunst, Fremdsprachen, etc.) die Gelegenheit, spezielle Fähigkeiten zu erwerben und die eigene Handlungskompetenz zu erweitern. Angebote im Bereich EDV/Neue Medien gehören selbstverständlich zum Standard der Allgemeinbildung. Fachtheoretischer Förderunterricht und Sprachförderung für ausländische ProduktionsschülerInnen sowie TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund haben einen weiteren besonderen Stellenwert.

4. Die ersten TeilnehmerInnen des Modellprojektes „Auf Kurs“

Das Modellprojekt „Auf Kurs“ startete im März 2003 mit zwei Schülerinnen und acht Schülern (fast ausschließlich junge Menschen mit Migrationshintergrund), die auf freiwilliger Basis bereit waren und sind, das Angebot von BuntStift und speziell das BQF-Projekt zu nutzen. Ihnen war bewußt, dass sie nunmehr SchülerInnen einer Produktionsschule werden. Für sie sollte es also, neben der Möglichkeit, den Hauptschulabschluß zu erwerben, besonders um die die Förderung ihrer praktischen Fähigkeiten im Sinne des ganzheitlichen Lernens gehen. Ihre sozialen und emotionalen Kompetenzen sollten gesteigert werden, um ihnen Hilfen zu geben - eben auch mitsamt dem Hauptschulabschluss -, einen geeigneten Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden.

Die Auswahl der SchülerInnen wurde in einem ersten Schritt durch die beteiligten Kooperationsschulen vorgenommen. Danach kam es zu Erstgesprächen mit dem/der potentiellen TeilnehmerIn und den BuntStift-Mitarbeitern, sodann zu Einzelgesprächen mit potentiellen SchülerInnen und deren Eltern. Eine Führung durch die Produktionsschule mit ihren verschiedenen Arbeitsbereichen und ein anschließender „Schnuppertag“ in einer der selbst gewählten Werkstätten schloß den Einstieg ab.

Wenn wir unsere SchülerInnen vorsichtig klassifizieren wollen (etwa nach Schreiber-Kittl/ Schröpfer 2002): Es handelte sich bei diesen ersten TeilnehmerInnen um passive und aktive Schulverweigerer; bei keinem aus der Gruppe lag ein „Totalausstieg“ aus dem System Schule vor. Um die Gruppe kurz zu charakterisieren:

(1) Die SchülerInnen mit einer *passiven* „Schulverweigerer-Karriere“ zeichneten sich zu Beginn des Modellprojektes durch folgende Charakteristika aus:

- Zwei Schüler strahlten Passivität und Desinteresse im Unterricht aus; sie waren zwar physisch anwesend, entzogen sich jedoch geistig den schulischen Anforderungen.
- Zwei Schüler sowie zwei Schülerinnen blieben auch mal „verdeckt“ dem Unterricht fern - kaschiert durch ärztliche Atteste oder mündliche Ausreden. In einem Fall wurde das Schulversäumnis durch die Rückendeckung seitens der Mutter „unterstützt“, die regelmäßig Entschuldigungsschreiben verfasste (wohl um dem Bußgeld zu entgehen),.

(2) Die SchülerInnen, die zu Beginn des Modellprojektes eine *aktive „Schulverweigerer-Karriere“* vorzuweisen hatten, können wie folgt beschrieben werden:

- Sie zeigten durch nach Außen gerichtetes problematisches Verhalten wie Störungen des Unterrichtsablaufs und der Normen des Schullebens sowie Provokationen und/ oder Aggressionen gegenüber LehrerInnen und auch MitschülerInnen (dies traf auf vier Schüler zu). Dieses Verhalten war in vielen Fällen an stundenweises Schwänzen bzw. Zuspätkommen (zwei Schüler) gekoppelt.
- Etliche SchülerInnen waren schon tageweise bzw. wochenweise vom Unterricht ferngeblieben (sechs Schüler; zwei Schülerinnen).
- Bei zwei SchülerInnen war stundenweises Fehlen (in den Eckstunden), Später-Kommen und Früher-Gehen als reguläre Bewältigungsstrategie verhaltens- und handlungsprägend.

Diese ersten Befunde und Feststellungen zur Teilnehmergruppe wurden im Prozess des Kennenlernens und der Einarbeitung bei BuntStift durch intensive biographische Interviews vertieft, so dass inzwischen die Motivlagen und Probleme der Jugendlichen noch besser verständlich sind.

5. Zur Anfangsphase im Modellprojekt: Erste Ergebnisse und Erfahrungen

Die erste Phase des Modellprojektes war für beide Seiten – für die SchülerInnen sowie auch die MitarbeiterInnen des Projektteams bei BuntStift – gleichermaßen eine Orientierungsphase. Der ursprüngliche Wochenplan war durch zwei Unterrichtstage mit fächerübergreifendem, projektorientiertem Unterricht sowie durch drei Tage in den Arbeitsbereichen strukturiert. Zusätzlich wurde als kreatives Element und zum wechselseitigen Kennenlernen ein Foto-Kurs angeboten. Die Aufteilung der Jugendlichen in die entsprechenden Werkstätten/ Arbeitsbereiche fand bis zum Sommer folgendermaßen statt: Anfangs wurde der Erstwunsch jedes Jugendlichen für die entsprechende Werkstatt berücksichtigt. Dann wurden alle vier Wochen die Praxisbereiche gewechselt. Nach diesem ersten Grobübersicht über das Praxisangebot bei BuntStift fand der Werkstatt-Wechsel nicht mehr in diesen kurzen Abständen statt: Ein Großteil der BQF-TeilnehmerInnen hatte nämlich schon „seinen Arbeitsbereich“ für sich gefunden und war ansatzweise im Arbeitsteam integriert.

Es zeigte sich recht schnell, dass für die Zielgruppe der Schulverweigerer in der produktiven Arbeit (Werkstatt) große Chancen bestehen: Hier wirkten die TeilnehmerInnen sehr aktiv und sehr oft störungsfrei mit. Man arbeitete engagiert, fühlte sich in den Arbeitsbereichen wohl, auch man fügte sich rasch und problemlos in das Werkstatt-Team ein. Gleichermaßen entwickelten die Jugendlichen ein gutes Verhältnis zu anderen Produktionsschülern bzw. den MitarbeiterInnen. Deutlich zeigte sich der Vorteil des pädagogischen Konzepts: In der Produktionsschule BuntStift bekommen die Jugendlichen das Gefühl vermittelt, ernst genommen zu werden. Sie arbeiten in den jeweiligen Arbeitsbereichen an ernsthaften Aufträgen und entwickeln damit nicht die Motivationschwierigkeiten wie das aus klassischen Übungswerkstätten berichtet wird. Die Zusammenarbeit mit älteren Jugendlichen, die ebenfalls als Produktionsschüler in den Arbeitsbereichen tätig sind, ermöglicht veränderte Sozialisationserfahrungen, losgelöst von den traditionellen Umgangsformen in den peer groups. Das enge Betreuungsverhältnis in den Abteilungen, die Erfahrungen von verlässlichen Erwachsenen, ein sich entwickelndes Vertrauen in der die Zuverlässigkeit der sich entwickelnden persönlichen Beziehung, aber auch die Empathie der verschiedenen Lehrkräfte im Blick auf die oft bitteren Erfahrungen und Probleme der Jugendlichen – all dies ermöglichte den Jugendlichen ein „Ankommen“ bei

BuntStift und einen Zugang zu einem strukturierten Tagesablauf (Pünktlichkommen, Einhalten von Pausenzeiten, geregelte Abläufe). Die Tätigkeiten und die Erfahrungen in den Arbeitsbereichen hat(te) für die SchülerInnen hohe sinnstiftende Momente und gab Impulse für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung (Herausarbeiten eigener Stärken und Kompetenzen; Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls).

Hinsichtlich der „Schulverweigerer-Karrieren“ der TeilnehmerInnen ging es ebenso – langsam aber stetig – um die Verringerung bzw. den Abbau von Fehlzeiten. Gerade in den ersten Monaten kam es zur Überziehung von Pausenzeiten und einer geringen Einhaltung von Regeln. Jedoch im Vergleich zur bisherigen Praxis in der jeweiligen Schule verbesserte sich das Verhalten der jungen Leute enorm. Kurz vor den Sommerferien häuften sich allerdings die Verspätungen. Wir stellten (zu oft) Überziehung der Pausenzeiten bei einigen SchülerInnen fest; offenkundig hatten sie zu wenig Lust auf Lernen oder Arbeiten.

Als eine erste wirkungsvolle Strategie zum Abbau von Fehlzeiten und zum Aufbau eines strukturiert(er)en Tages- und Wochenablauf wurden *Lernverträge* eingeführt (einige beispielartige Inhalte: „Das sind meine Ziele“/ „So kann ich unterstützen“/ „Das will ich tun“/ „Dieser Vertrag wird am... überprüft“). Diese Lernverträge wurden für einen überschaubaren Zeitraum von 14 Tagen abgeschlossen und fixierten Ziele und Handlungsschritte der TeilnehmerInnen.

Um den Fehlzeiten und Verspätungen entgegenzuwirken, wurde als weitere Strategie bei festgestelltem Fehlen eines Jugendlichen sofort mit den *Eltern* Kontakt aufgenommen. Die Kooperation und Zusammenarbeit mit den Eltern erweist sich in der Retrospektive als ausgesprochen wichtig für die ersten (kleinen) Erfolge des Modellprojektes. Diese aktive und aktivierende Elternarbeit entwickelte sich im Modellprojekt zu einer wichtigen und handlungswirksamen Vorgehensweise (einige Beispiele: regelmäßige Eltern-Schüler-Treffen in der Produktionsschule; Hausbesuche, um die Eltern und andere Familienmitgliedern kennenzulernen bzw. regelmäßig zu treffen; regelmäßige Telefonate).

Als einen weiteren wichtigen Bestandteil unseres pädagogischen Konzeptes bewährten sich die sog. *Rückkehrgespräche*: Wenn einer der Jugendlichen krank gewesen war oder wenn es zu unentschuldigtem Fehlen kam, dann wurden bei der Rückkehr sofort Gespräche zum Wiedereinfinden geführt.

6. Zweite Phase: Der Arbeitsbereich wird zum „didaktischen Zentrum“

Da es sich in der ersten Phase des Modellprojektes „Auf Kurs“ zeigte, dass speziell für diese Zielgruppe neue didaktisch-methodische Ansätze eingeführt und erprobt werden müssen, wurden bald neue Ideen und Konzepte erarbeitet bzw. weiterentwickelt (Start: September 2003). Auf jeden Fall wurde deutlich, dass die Grundsätze der Produktionsschule noch viel stärker genutzt werden müssten. Wir wurden uns immer mehr darüber im klaren: Die Arbeitsbereiche der Produktionsschule müssten stärker als *konkrete Lernorte* gesehen werden, Lernorte, an denen sich aus den Arbeits- und Alltagszusammenhängen für die SchülerInnen konkrete Fragen ergeben, für die – gemeinsam mit den MitarbeiterInnen der Arbeitsbereiche – Antworten gefunden werden sollen.

Entsprechend wurde ein *neuer Wochenplan* eingeführt, der diesen Forderungen stärker gerecht werden soll: Die SchülerInnen sind nun hauptsächlich in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen eingebunden (inklusive dem dort angebotenen Fachunterricht sowie der individuellen Einzelförderung) und können zudem von Montag- bis Donnerstagnachmittag die Angebote der „Aktivitätswerkstätten“ wahrnehmen (als freiwilliges, fakultatives Lernangebot, fächerübergreifender

projektorientierter Unterricht). Damit wurde eine Haltung aufgebrochen, deren Dynamik wir unterschätzt hatten: Die Jugendlichen hatten sich überraschend schnell bei BuntStift als eine eigene Gruppe, quasi als eine eigene Clique zusammengefunden und begannen, ein entsprechendes Gruppenverhalten auszubilden („Wir sind was Besonderes“). Durch ein individualisiertes Angebot in einem Arbeitsbereich verlagerte sich dann die Aufmerksamkeit der Heranwachsenden: weg von der eigenen Gruppe hin zum Arbeitsbereichsteam.

Zum neuen Wochenplan

Der *Montag* startet für die SchülerInnen um 7.30/ 8.00 (je nach Arbeitsbereich) bis zur Frühstückspause um 9.45 in ihren Arbeitsbereichen. Sie werden damit bei der morgendlichen Arbeitsbesprechung hinsichtlich der anstehenden Arbeitsaufgaben gebührend berücksichtigt und können entsprechend eingeteilt werden. Dabei sollte es sich um Aufgaben handeln, die sie bereits übernommen haben und deren weitere Entwicklung abgesprochen werden muß. Weiterhin soll dadurch ihr Zugehörigkeitsgefühl zu „ihren Arbeitsbereichen“ gestärkt werden.

- Von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr besteht die Verpflichtung, das Sportangebot im „Box Camp“ (ein Angebot der örtlichen Jugendhilfe) wahrzunehmen. Natürlich zeigten auch unsere Jugendlichen alle Kennzeichen eines typischen Wochenanfangs mit motorischer Unruhe, innere Hektik und persönlicher Desorganisation. Die Sportstunden am Montag sollten dazu beitragen, Spannungen und Aggressionen die aus dem Wochenende „ein- und mitgeschleppt“ werden, abzubauen. Unsere Erfahrungen, die wir zwischenzeitlich mit dem Box-Camp gemacht hatten, waren ausgesprochen positiv und daher sollte dies Angebot als verbindlicher Teil im Wochenplan auftauchen. - Ab 12.15 Uhr bis zur Mittagspause wird eine Gruppenstunde mit der Projektleiterin und den LernbegleiterInnen (siehe unten) abgehalten. Hier können alle wichtigen Belange der SchülerInnen thematisiert und der Wochenverlauf besprochen werden.

- Nach der Mittagspause von 12.45 Uhr bis 13.15 Uhr wird eine Aktivitätswerkstatt angeboten (beispielsweise wird in der Aktivitätswerkstatt „Handy“ Mathematik unterrichtet).

- Der Montag endet um 15.00 Uhr.

Von *Dienstag bis Freitag* beginnt der Tag für die Jugendlichen in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen, in denen sie dann täglich bis zur Mittagspause tätig sind. Dadurch können sie an den Morgenbesprechungen teilnehmen und haben kompakt Zeit, kontinuierlich an ihren Aufgaben zu arbeiten. In der Woche werden dann von Dienstag bis zum Donnerstag, jeweils von 13.15 - 15.00/15.30 Uhr, „Aktivitätswerkstätten“ (als freiwilliges Lernangebot) angeboten. So gibt es am Dienstag: kreatives Schreiben oder das Schülerzeitungsprojekt, am Mittwoch: eine Fotowerkstatt und am Donnerstag: Projekte im Umkreis gesellschaftlicher oder sozialer Fragen.

Die Woche wird am *Freitagmittag* mit einem gemeinsamen Mittagessen und einer anschließenden einstündigen Veranstaltung im Box Camp beschlossen, so dass die Woche um 14.00 Uhr endet. Das Box Camp, die Gruppenstunde am Montag, das gemeinsame Mittagessen und die Freizeitgestaltung freitags im Box Camp sind auch dazu gedacht, die TeilnehmerInnen als Gruppe, in der sie sich ja gefunden haben, zusammenzuhalten - es mithin einen gemeinsamer Start und einen gemeinsamen Wochenabschluss.

Mit der Einführung des neuen Wochenplanes sollte folgendes erreicht werden: Bezüglich der - wie berichtet - *festgefahrenen Gruppenstrukturen* sollte die interne Gruppendynamik aufgebrochen werden. Dem Bedürfnis der TeilnehmerInnen, die sich als Gruppe gefunden hatten und sich auch so verstanden (mit positiven und negativen Effekten), nach ihrer Gruppe sollte einerseits Rechnung getragen werden: Wochenbeginn und -ende sollten als „Klammer“ des Wochenablaufs wirken. Die klare und deutlich auf den Arbeitsbereich bezogene Wochenplan-Struktur soll den jungen Leuten die Orientierung durch die Woche erleichtern; der Schwerpunkt liegt hierbei auf den einzelnen Arbeitsbereichen, die hier zugleich Arbeits- und Lernorte für unsere SchülerInnen darstellen.

Besonders aber sollte eine *festere Einbindung der TeilnehmerInnen in die Arbeitsbereiche* erreicht werden. Wie bereits verdeutlicht, ermöglichen und forcieren die Erfahrungen in den Arbeitsbereichen die Stärkung des Selbstbewusstseins und die Entwicklung einer stabileren Persönlichkeitsstruktur. Die produktive Tätigkeit soll als „Kristallisationskern“ für die persönliche Entwicklung genutzt werden, damit Lernen als ganzheitliches Prinzip von kognitivem, emotionalem, sozialem und handlungsbezogenem Kompetenzerwerb in einer ernsthaften Alltagssituation gefördert und theoretisches und praktisches Tun sinnvoll handlungsorientiert vereint werden kann. In den Arbeitsbereichen kann sich zudem das Sozialverhalten in alters- und entwicklungsgemischten Gruppen (Auszubildende, BQF-ler, TeilnehmerInnen anderer Projekte) besser und schneller entwickeln, da hier im Arbeitsbereich ein klassischer Ansatz der Produktionsschule zum Tragen kommt: „Novizen“ lernen von den „Experten“. Der Wochenplan erlaubt es dem Jugendlichen zudem, verbindlich am Fachunterricht der Arbeitsbereiche teilzunehmen, der dann ebenfalls in einer bunten Mischung verschiedener junger Menschen mit verschiedenen Lernvoraussetzungen durchgeführt wird und auch für unsere SchülerInnen bedeutsam ist.

Wir haben den Eindruck, dass die TeilnehmerInnen des Modellprojektes inzwischen ganz neue Fähigkeiten entwickelt haben. So melden sie sich verstärkt bei den projektorientierten fakultativen Aktivitätswerkstätten am Nachmittag an. Nach Anmeldung ist dann die Teilnahme an der jeweiligen Aktivitätswerkstätte verpflichtend, man darf sich nicht einfach entziehen, wenn man mal keine Lust hat.

LernbegleiterInnen in den Arbeitsbereichen

Zeitgleich mit der neuen Wochenstruktur wurden *Lernbegleiter* in den Arbeitsbereichen eingeführt und etabliert. Die Lernbegleiter/innen sind eine neue Idee, um in der praktischen Arbeit in den Arbeitsbereichen Anknüpfungspunkte für theoretische Fundierungen zu finden (Stichwort: „Didaktisierung des Werkstatt-Lernens“). Dazu müssen sich die Lernbegleiter zunächst die jeweiligen Arbeitsbereiche erschließen, um sie für sich selber transparent zu machen. Der Lernbegleiter hat dann die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit den Ausbildern des jeweiligen Arbeitsbereichs Ziele und Aufgabenstellungen mit dem Jugendlichen zu entwickeln und diesen bei der Bewältigung dieser Aufgabe zu begleiten, d.h. zu helfen, Lösungsmöglichkeiten in Techniken und Werkzeugen zu finden, zu entwickeln und Probleme zu überwinden (z.B. Werkstücke zeichnen, Arbeitsabläufe zu protokollieren). Dazu ist im Sinne einer praxisorientierten Kompetenzfeststellung das Handlungsniveau des Heranwachsenden zu ermitteln um zu wissen, wo anzusetzen wäre, z. B. mehr im sozialpädagogischen, erzieherischen oder unterrichtlichen Bereich.

Erforderlich sind dazu klare Rollen- und Aufgabenprofile, die sich erst in enger Kooperation und Kommunikation zwischen LernbegleiterInnen und den MitarbeiterInnen der Arbeitsbereiche entwickeln müssen. Im weiteren Verlauf des Modellprojektes wird es auch darum gehen, diesen neuen didaktisch-methodischen Ansatz weiterzuführen und weiterzuentwickeln. Die Arbeitsbereiche der

Produktionsschule sollen - in enger Zusammenarbeit mit der Lernbegleitung - noch stärker als konkrete Lernorte gesehen werden: Lernorte, an denen sich aus den Arbeits- und Alltagszusammenhängen für die SchülerInnen konkrete Fragen ergeben, für die - gemeinsam mit den MitarbeiterInnen der Arbeitsbereiche und den LernbegleiterInnen - Antworten gefunden werden sollen.

7. Ein vorläufiger Ausblick

Der neue Wochenplan rief anfangs durchaus Proteste hervor, da unseren SchülerInnen „schlagartig“ klar wurde, dass sie nun viel stärker in einen Arbeitsbereich mit seinen betrieblichen Abläufen eingebunden sein würden und sie ihre „heimelige Gruppe“ seltener sehen werden. Sie beruhigten sich aber nach einiger Zeit und fanden sich in die neue Situation hinein - nicht zuletzt auch mit Unterstützung der Eltern. Die starke Einbeziehung der Eltern, deren persönliches Kennenlernen auf Elternveranstaltungen und von den Jugendliche mitorganisierten Treffen, schuf eine vertrauensvolle Grundlage für alle Beteiligten. Die von uns verabredeten Regeln wurden transparenter und durchsetzbarer. Mißverständnisse konnten abgebaut werden und durch Mithilfe der Eltern aktiviert werden.

Die Möglichkeit, sich freiwillig aber verbindlich in die Aktivitätswerkstätten zu wählen, entspannt darüber hinaus die Lernsituation erheblich. Die sich stellenden Aufgaben konnten so grundsätzlicher geklärt werden. Das „Wozu brauche ich das?“ und „Muß ich das machen?“ - typische Fragen bezüglich eines prüfungsrelevanten Abfragewissen, die der schulischen Sozialisation entstammen, wurde schwächer. Die SchülerInnen können das Tempo ihre Weiterentwicklung spürbarer mitbeeinflussen und werden sich der Bedeutung ihrer eigenen Bemühungen bewußter, was sie auch in Selbsteinschätzungsfragen deutlich zum Ausdruck bringen können. Bei der individuellen Förderung von Mathematik, Deutsch, Gesellschafts- und/ oder Arbeitslehre am eigenen Werkstück bzw. an spezifischen Aufgabenstellungen im Arbeitsbereich zeigt sich - durch sinkenden Widerstand - recht bald der Stolz auf das eigene Können und die Bereitschaft, sich mit fachlichem Wissen auseinandersetzen und es sich einzuverleiben, um es dann im Zuge praktischer Aufgaben tatsächlich zu gebrauchen.

Nicht jeder der zehn Jugendlichen hat im Sommer 2004 die externe Hauptschulabschlussprüfung ablegen können. Für die vier TeilnehmerInnen, die den externen Hauptschulabschluss nicht erreicht haben, wurden und werden Alternativen geboten und jede Möglichkeit der Förderung in berufliche Übergänge ausgeschöpft, damit keine Lücken entstehen (im Sinne der einer „Förderkette“). Für die Ausgestaltung solcher Förderketten gilt es, die guten Verbindungen des BuntStift zu anderen Trägern und Betrieben zu nutzen. Auch werden für diejenigen, die den Hauptschulabschluss geschafft haben, wurden und werden Übergangsmöglichkeiten zur Ausbildung geprüft - bis hin zu der Variante einer Ausbildung bzw. Berufsvorbereitung bei BuntStift.

Zum Abschluss: Der Weg bei der Kasseler Produktionsschule ist sicherlich anders als in der Regelschule - für die Zielgruppe, die sich dem schulförmigen Lernen entzogen und verfestigte Strategien der Mißerfolgsvermeidung entwickelt hat, ist dieser auf jeden Fall der bessere.

8. Literaturhinweise

Bojanowski, A.: Die Produktionsschule. In: Dederling, H. (Hg.): Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung, München/Wien 1996, S. 479-500.

Bojanowski, A./ Charton, A.: Produktionsschule bei BuntStift - ein breitgespannter Fördersatz für den Weg zu Ausbildung und Arbeit. In: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft sowie Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Differenzierte Wege zum anerkannten Berufsabschluß. Dokumentation einer Fachtagung zur Berufsbildung benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener. Bonn 1993, S. 85 - 94.

Gentner, C.: Schulverweigerung und Benachteiligtenförderung? In: Bojanowski, A./ Ratschinski, H./ Straßer, P.(Hg.): Forschung in der Benachteiligtenförderung. Sondierungen in einer unübersichtlichen Landschaft. LIT-Verlag. Reihe: Pädagogische Beiträge zur sozialen und kulturellen Bildung. (erscheint 2005).

Gentner, C./ Kul, D./ Mertens, M.: „Auf Kurs“. Ein Bildungsangebot der Kasseler Produktionsschule. Förderung schulverweigernder HauptschülerInnen durch betriebliche, produktionsorientierte Formen und Methoden des Lernens. In: forum regional des 5. Bundeskongresses Soziale Arbeit 2003 (erscheint 2004).

Kultusministerium Hessen (Hg.): Antwort auf die kleine Anfrage des Abg. Dörr (Umstadt; SPD) vom 12.09.2002 betreffend Verletzung der Schulpflicht. In: Kanzlei des Hessischen Landtages, 15. Wahlperiode, Drucksache 15/1585 vom 15.03.2001. Wiesbaden.

Kaiser, H. (1983): Schulversäumnisse und Schulangst. Eine empirische Analyse der Einflußfaktoren. Europäische Hochschulschriften, Reihe 6, Psychologie 108. Frankfurt/Main.

Kipp, M./ Hanke, P./ van Waasen, M./ Wolkowski-Hanke, U.: Benachteiligtenförderung in der Kasseler Produktionsschule BuntStift. In: Biermann, H./ Bonz, B./ Rützel, J.: Beiträge zur Didaktik der Berufsbildung Benachteiligter. Stuttgart 1999, S. 122 - 137.

Kul, D./ Mertens, M.: „Auf Kurs“ - Ein Bildungsangebot der Kasseler Produktionsschule. Förderung schulmüder Hauptschüler durch betriebliche, produktionsorientierte Formen und Methoden des Lernens. In: Wirtschafts- und sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): „Alle mit ins Boot nehmen“ - Berufliche Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Eine Fachkonferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung, Gesprächskreis Arbeit und Soziales sowie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung am 10. Juli 2003 in Berlin. Bonn, 2003, S. 62 - 67.

Mertens, M.: Kasseler Produktionsschule BuntStift. In: www.buntstift-kassel.de

ReiBig, B. (2001): Schulverweigerer in Deutschland. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Das Forschungsjahr 2000. Deutsches Jugendinstitut, München.

Schulverwaltungsamt der Stadt Kassel: Antwort auf die Anfrage der Fraktion der SPD vom 11.02.2004 zur direkten Überweisung in den Ausschuß für Schule und Bildung bezüglich des Umgangs mit Schulverweigern. Kassel 2004.

Schreiber-Kittl, M./ Schröpfer, H. (2002): Abgeschrieben? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Schulverweigerer. Übergänge in Arbeit. Bd. 2. München/Leipzig: Deutsches Jugendinstitut.

Schreiber-Kittl, M. (2001): Alles Versager? Schulverweigerung im Urteil von Experten. Deutsches Jugendinstitut München/ Leipzig. Arbeitspapier Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit 1/2001.

Tillmann, K.-J./ Holler-Nowitzki, B./ Holtappels, H.G./ Meier, U./ Popp, U. (1999): Schülergewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven. München.